



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Jrrthümer des Herrn von Voltaire**

**Nonnotte, Claude François**

**Frankfurt ; Leipzig, 1769**

**VD18 90366778**

Vorrede.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-39116**



## Vorrede.



Man hätte Unrecht, wenn man den Herrn von Voltaire als einen Ungläubigen ansehen wollte, den die Lehre der Religion weder rühret, noch überzeuget. Er kann den schädlichen Trost, welchen der Unglaube einspricht, nicht allerdings gutheissen. Die Grundsätze, welche ihm von geschickten Lehrern, denen er in seiner Jugend anvertrauet gewesen, eingepräget worden, haben noch nicht gänzlich können ausgelöschet werden. Sein Verstand und seine Einsicht sind viel zu groß, als daß er die Ungereimtheiten, die Ausschweifungen und Trügereyen, worauf sich die Lehrgebäude des Unglaub-

glaubens und der Gottlosigkeit gründen, nicht merken sollte.

Nichts destominder legen seine Schriften deutlich an den Tag, daß keine von diesen Ungereimtheiten und Trügereyen sey, welcher er, ungeachtet seines Verstandes und seiner Einsicht, nicht ein Ansehen zu geben suchet; welche er sich nicht untersteht zu rechtfertigen, zu stützen, einzulösen. Bayle, Hobbes, Barclay, Collins, Spinoza, de Maillet, Teliaumed, bissige und lästernde Schriftsteller, die ihre Federn wider die Kirche, wider ihre Diener, wider ihre Religion auf die böshafteste Art gespizet haben, sind immer die geheiligten Quellen, woraus er schöpft. Dies sind jene beglückte Felder, wo er von Zeit zu Zeit seine Lehren lese machet.

Er spüret nämlich seine Unfruchtbarkeit gar zuwohl, ob er gleich  
gleich

gleich von deren Anerkännniß  
himmelweit entfernet ist. Und  
gleichwie Maharbal vormals zum  
Obsieger bey Canna sagte: Die  
Götter haben einem Menschen  
nicht alles allein gegeben; du  
weist wohl zu siegen, Hannibal!  
allein du weisst dich des Sieges  
nicht zu gebrauchen: also kann  
man auch dem Herrn von Voltaire  
zurufen: Der Himmel giebt nicht  
alle seine Gaben über einen ein-  
zigen Menschen aus. Herr Voltaire!  
sie haben wohl die Gabe zu ver-  
schönern, nicht aber zu erfinden.

Wann er sich nun mit Nach-  
richten solchergestalt versehen; läßt  
er seine Feder frey aus. Mit die-  
ser Beyhülfe verfertiget er flücht-  
ige Stücke, Gedichte, gemischte  
Schriften der Philosophie, der Ge-  
lehrsamkeit, der Fabeln, der ver-  
blühten Reden; und von allen  
diesen Schriften ist nicht eine ein-  
zige, worin er der Religion nicht

einige Stöße bezubringen trachtet. Diese Angriffe verändert er auf alle nur ersinnliche Arten. Alles steht ihm an, wenn es nur zu seinem Zwecke dienet: Dolus an Virtus, quis in Hoste requirat? Er führet ungescheut Schriftsteller an, die die Welt niemals gesehen hat. Er leget Andern Worte in den Mund, die sie niemals gesprochen haben. Er pochet mit Berechnungen, deren Falschheit man dargethan hat. So zeigen auch alle seine Schriften, daß er sich unter allen Dingen am Wenigsten darum bekümmere, daß man ihn für einen Mann ansehe, der die Wahrheit in Ehren hält\*.

In=

---

\* Also giebt er die Handschrift\*\* der Indianer für das älteste Buch in der Welt an; ein Buch, das kein Mensch jemals gesehen oder gekannt hat, und das nirgends, als in seinem Hirne, jemals vorhanden gewesen. Er

---

\*\* Dieses Wort wird von Jan oder Cham hergeleitet, welches der Titel verschiedener Fürsten in Asien ist.

Indessen trauet er sich, dieses  
 frechen Wesens ungeachtet, nicht  
 immer, die Religion mit zu offen-  
 baren

führt eine Stelle aus einem andern, von Pachymeren übersetzten, indianischen Buche an, welche die Verachtung aller Religionsstreitigkeiten betrifft. Man lese Pachymeren; man wird kein Wort weder von dem Buche, noch von der Stelle antreffen. Er versichert, Alexander habe die astronomischen Beobachtungen der Chaldäer, welche zweytausend fünfhundert fünf und fünfzig Jahre über die christliche Zeitrechnung, d. i. über die Geburt des Herrn Jesus hinaus stiegen, von Babylon in Griechenland geschickt: allein man merke, daß diese Beobachtungen dreyhundert dreyßig Jahre vor der Geburt des Weltheilandes abgeschicket worden, und daß sie nicht über tausend neunhundert und drey Jahre hinaus giengen, wie Simpliz berichtet, welcher der einzige Schriftsteller ist, der von dieser Geschichte Meldung thut. Zieht man nun diese zwei Summen von dreyhundert dreyßig, und von tausend neunhundert und drey zusammen; so kömmt nicht mehr als zweytausend zweyhundert drey und dreyßig heraus. Der Irrthum betrifft also dreyhundert zwey und zwanzig Jahre, welche der Herr von Voltaire nach Wohlgefallen hinzugesetzt hat, um den Moses eines Sehlers zu beschuldigen. Er sagt, die franzo

baren Feindseligkeiten anzugreifen. Je herber die Streiche sind, die er derselben zu versetzen im Sinne hat; desto mehr beflisset er sich, die Hand unsichtbar zu machen, oder sich eine Art der Vertheidigung bey Jenen in Bereitschaft zu halten, die seine Kühnheit vielleicht empören möchte. Und eben hierin läßt er immer seine grösste Fruchtbarkeit vorzüglich sehen.

Aus

Öfflichen Kreuzkrieger hätten nach der Einnahme Constantinopels alles verwüestet; die Sophienkirche geplündert; und mit den Weibern, die sie voraus beschlafen hatten, in dem Heiligthume eben dieser Kirche getanzt et. Der Abt Bally hat Voltairen zugeschrieben, um zu wissen, wo er diese sonderbare Begebenheit gefunden hätte: was ist daran gelegen, antwortete ihm Voltaire, ob die Begebenheit wahr oder falsch ist? Schreibt man aus der bloßen Absicht, die Welt zu belustigen; hat man sich alsdann so genau um die Wahrheit zu bekümmern? Man könnte tausend dergleichen Beyspiele anführen; allein wir wollen uns damit begnügen, daß wir den Leser zu unserm ersten Bande, und zur Antwort auf die Erläuterungen zurückweisen.

Aus dieser Ursache entlehnet er fremde oder erdichtete Personen, die er in seinen Gedichten und flüchtigen Stücken auf die Schaubühne stellet, und ihnen den Gräuel der abscheulichsten Gedanken, ohne Scham und Ehrbarkeit, auf die Zunge leget. Welche schreckbare Gottlosigkeiten fahren nicht Philoketen, Jokasten, Miziren, Zamoren, Mahometen aus dem Munde! Welche ehrlose Verspottungen der Taufe speyen nicht die Zungen seiner Quaker aus! Mit wie viel Schimpfreden wider die Weisheit des Schöpfers ist nicht sein Traum Platons ausgestopfet! Allein, seiner Sage nach, wird man ihm darum nicht den geringsten Vorwurf machen können. Er spricht nicht; das sind seine eigene Gedanken nicht; sondern es sind blos die Gesinnungen, welche den in seinen Stücken auftretenden Personen ganz natürlich zukommen.

Aus dieser Ursache gebrauchet er sich der Verleumdungen der verächtlichsten, der unverschämtesten, und mit größtem Rechte verfluchten Schriftsteller. Ja er vermehret und vergrößert dieselben sogar noch, um seine allgemeine Geschichte zu einer rechten Schwindgrube aller Gräuel wider das Christenthum zu machen. Seine Rechtfertigung hat er im Griffe. Er versichert, er sage nichts von sich selbst, sondern er erzähle die Geschichten aufrichtig. Alles was man bey Lesung dieser Gräuel zu thun habe, sey dieses: daß man jene unglückselige Jahrhunderte beweine, worin die von der Schwärmerey betäubten, und von dem Aberglauben beherrscheten Christen sich bloß nach Lastern und Raserey sehneten.

Aus dieser Ursache erneuert er alle Ausschweifungen der alten und neuen Philosophen über die Materie, über die Seele, über die Gottheit, über  
die

die Ewigkeit der Welt, über die Religion, über die Grundsätze der Sittenlehre. Öffentlich zeigt er sich weder als einen Vertheidiger, noch als einen Feind derselben. Es hat das Ansehen, als wollte er sich mit ihrer bloßen Erklärung begnügen; allein man kann wohl sehen, daß er im Grunde selber sich bestrebe, diesen Meinungen alle Wahrscheinlichkeit, und den Einwürfen allen nur möglichen Nachdruck zu geben, damit er die Vernunft wider den Glauben, und die Leidenschaften wider die Sittenlehre, welche die Religion vorträgt, in Empörung bringe.

Aus dieser Ursache leget er sich eine Gelehrtheit zu, wovon er kaum einen Schatten besizet. Er spricht mit dem gesetztesten Tone in der Welt, von den chinesischen und indianischen Alterthümern. Man sollte ihn sogleich für ein Wunder in den Wissenschaften ansehen: allein  
man

man gebe sich die Mühe, die Wahrheit einiger Punkte zu untersuchen; man suche die Proben seines Vortrages auf; und man wird mit Erstaunen sehen, daß nichts als die Kühnheit eines Heldenthatenschreibers, und eine immerwährende Treulosigkeit bey ihm anzutreffen sey\*.

Nach=

---

\* Du Halde, der Sammler der ältesten Urkunden, die wir von China haben, setzet den Ursprung dieses Reiches lang nach der Sündfluth. Diesem Schriftsteller zufolge sind die Urkunden der ersten Zeiten weder bewährt, noch sicher; weil er für eine gewisse Begebenheit angiebt, daß auf Befehl eines gewissen Kaisers, wenig Jahrhunderte vor der Ankunft des Weltheilandes, alle Bibliotheken verbrannt worden seyn. Dessen unangesehen behauptet Voltaire, dieses Reich habe viel tausend Jahre vor der Sündfluth, ja selbst vor der Schöpfung, seinen Anfang genommen. Er muß wahrhaftig auf die Einfalt und Unwissenheit seiner Leser starke Rechnung machen. Was die indianischen Alterthümer anbelanget, so lehret uns einer der alten Schriftsteller, der den erhabensten Verstand mit gleicher Gelehrtheit und Beurtheilungs-

Nachdem er nun sein Unternehm-  
 en also verstecket, und seine Person  
 solchergestalt verummummet hat; glaubt  
 er eine vollkommene Freyheit zu  
 haben, alles herauszuschwätzen,  
 alles anzuseinden, alles zu verdam-  
 men. Dem zufolge wird man bey  
 Durchlaufung seiner Schriften keine  
 Grundstücke des Glaubens finden,  
 die er nicht zu erschüttern suche;  
 keinen Beweis der Religion, den  
 er nicht umzustosen trachte; keine  
 Glaubensartikel, keine Gebothe,  
 keine Satzungen des Christenthums,  
 worüber er das Gift der Lasterung,  
 oder die Bosheit des Gespöttes  
 nicht ausgieset. Was denkt er denn,  
 was glaubt er, was lehret er in  
 Betreffe der Religion? Hier folgen  
 etliche der vornehmsten Artikel der  
 Lehre, die er prediget. L

---

Kunst vereinbaret, daß die Indianer erst um  
 die Zeiten der Eroberungen Alexanders, ein  
 wenig bekannt zu werden angefangen haben;  
 und daß man sich nicht einmal auf die  
 Nachrichten dieser Zeiten verlassen könne.  
 Strabo Geog. L. 15.

Giebt es einen göttlichen Schöpfer? Was gewiß ist, ist dieses: daß alle alte Philosophen die Ewigkeit der Welt gelehret haben, und daß das ganze Alterthum an die Ewigkeit der Materie geglaubet hat. Der Beweis von der Aufeinanderfolge der Dinge probiret nichts für die Schöpfung: denn die Atheisten behaupten, es gebe keine Zeugungen, keine hervorgebrachte Dinge, keine mehrere selbstständige Wesen (a).

## II.

Die grösesten Männer, die Orakel des ganzen menschlichen Geschlechtes, sind, in Betreffe der Dreheinigkeit, mit dem h. Athanas nicht einerley Meinung. Sie sagen euch rund heraus, daß der Vater größer sey, als der Sohn. Die Unitarier (d. i. jene, welche die Gottheit Jesu Christi

---

(a) Mélang. Poëme sur la Loi naturelle.

Christi läugnen) vernünfteln geometrischer \*, als die Katholiken (b).

## III.

Die Schrift der Christen ist das Werk der dümlichsten und verächtlichsten Nation, die jemals unter der Sonne gewesen. Diese Bücher sind voll Ungereimtheiten, Falschheiten, und solcher Stücke, die nichts als Unwissenheit an den Tag legen (c).

## IV.

Adams Fall, seine Strafe, und die Erbsünde, sind weiter nichts als ein Fabelwerk, das Hohn und Spott verdienet (d).

## V.

---

\* Das Wort geometrisch schickt sich trefflich dahin, wo von der Natur Gottes die Rede ist.

(b) Mélang. C. des Sociniens & Ariens. (c) Mélang. C. des Juifs. (d) Sixieme Discussion philosophique.

## V.

Es ist nicht erwiesen, daß die Materie nicht denken könne. Alle Philosophen des Alterthumes haben die Seele für körperlich gehalten. Viele Kirchenväter sind eben dieser Meinung gewesen. So muß man denn die Geistlichkeit der Seele zu den Streitfragen verweisen. Uebrigens hat dieser Punkt in die bürgerliche Gesellschaft nicht den geringsten Einfluß; und man kann zu gleicher Zeit ein Materialist, und ein sehr tugendhafter Mann seyn (e).

## VI.

Nimmt man eine körperliche Seele an; so ist es sehr unnöthig, ihre Unsterblichkeit und Freyheit vorauszusetzen (f).

## VII.

Die Schulstreitigkeiten (er versteht die dogmatischen) sind ehrwürdige Poffen (g).

## VIII.

---

(e) Mélang. C, 27. (f) ibid. (g) Ch. des Sociniens.

## VIII.

Die Märtyrer, mit denen sich die Christen so groß machen, waren weiter nichts, als aufrührische, hitzige, widerspännstige, schwärmerische Köpfe. Ihre Anzahl ist gering; und die falschen Religionen haben die ihrigen ebenfalls gehabt (h).

## IX.

Das Christenthum hat sein großes Wachsthum nicht dem Blute seiner Märtyrer, sondern den Gewaltthätigkeiten Constantins, den Grausamkeiten Karl des großen, u. a. m. zu danken (i).

## X.

Die Gebether, die Opfer, die andächtigen Altargaben sind listige Erfindungen begieriger Pfaffen, das schwachsinnige Volk anzulocken, und zu berauben (k).

## b

## XI.

---

(h) Mélang. C. 61, Hist. gen. C. 5. (i) Hist. gen. C. 6. &c. (k) Mélang, C. 78.

## XI.

Die Geistlichkeit ist ein Haufen lasterhafter, unnützer, dem Staate überlästiger Leute, zu deren Verbesserung man den Beyspielen folgen müßte, welche Mengelland und Norden im sechszehnten Jahrhunderte gegeben haben (1).

## XII.

Der ledige Stand der Geistlichkeit hat seinen Ursprung bloß vom Müßig gange. Das ist ein Verlust für den Staat, eine Last für das Volk, eine Vergerniß für die Gesellschaft (m).

## XIII.

Nichts ist übler ausgedacht, als die Kirchenversammlungen: welche nichts anders, als eigennützig zusammenkünfte der Pfaffen sind, um einen Wortstreit zu entscheiden. Nichts ist der Religion nachtheiliger;  
nichts

---

(1) Hist, gen, Pensées. (m) Mélang.

nichts ist weiser, als das Betragen der Heyden, welche Jedermann die Freyheit lassen, zu denken, zu glauben und zu sprechen, wie es ihm beliebt (n).

Dieses alles ist ein bloßes Muster dessen, was der Herr von Voltaire wider das Christenthum in die Welt austreuet. Allein, nachdem er sich bemühet, ein Gebäude niederzureißen; ist er auch bedacht, wieder ein anderes aufzuführen. Anstatt des Christenthumes setzet er die natürliche Religion, das Gesäß der Natur, das ist, er setzet an dessen statt jene aufgebrüstete Worte, deren sich die Philosophen bedienen, um ihre Gottlosigkeit zu bemänteln; von denen sie mit großer Mühe eine richtige, deutliche, und hinlängliche Erklärung geben würden; und durch welche sie eine Menge jener kleinen einbilderischen Geister verführen: denen die Religion zur Last ist; deren

b 2

ganze

---

(n) Hist. gen. C. 7.

ganze Wissenschaft in Durchlesung etlicher dunkeln Werke besteht, und die da finden, daß es nicht so schwer halte, Wahrheiten, welche ihr ganzes Gebäude der Unabhängigkeit und Freygeisteren unfehlbar zerrütten würden, anzuseinden, als zu untersuchen.

Wollte man eine Erklärung des Naturgesetzes geben, so könnte man sagen: es sey ein Licht, das Gott der Herr allen Seelen mittheilet, um die ersten Wahrheiten zu entdecken, die ersten Pflichten zu erkennen, und das Billige vom Unbilligen zu unterscheiden.

Dies ist beyläufig der Begriff, den uns einer der größten Männer des Alterthumes davon hinterlassen (o); allein derselbe würde unsern neuartigen Weltweisen wohl nicht schmecken: denn er ist zu richtig, und zu reich an Folgen, die ihren Grund-

---

(o) Cic. de Leg.

Grundsätzen den letzten Stos geben würden. Sehet nun die weise und hocheleuchtete Lehre, welche Voltaire über diesen Hauptpunkt vorträgt.

## I.

Die ganze Religion besteht in dem, daß man einen Gott erkenne, und gerecht sey; das Uebrige ist willkürlich (p).

## II.

Das Deistenthum ist die Religion der gesunden Vernunft; die Religion der Philosophen und Weisen (q).

## III.

Das Deistenthum ist eine durch alle Religionen ausgebreitete Religion. Das ist ein Metall, so sich mit allen andern vermischt, und dessen Adern sich unter der Erde

b 3

aus=

---

(p) Poëme sur la Loi nat. (q). Mélang  
C. II.

ausdehnen. Das Geheimniß ist allein in den Händen der Goldmacher (r),

## IV.

Man kann dem Christenthume abschwören, und die Vergerniß der Kirche werden; ohne von dem Wege der Vernunft, oder des Naturgesetzes abzuweichen (s).

## V.

Das Vorurtheil stellet uns Gott als ungerecht, zörnig, eifersüchtig, verführerisch und barbarisch vor. Ungeheimer Begriff! Gott hat an der Zugrunderichtung des Werkes seiner Hände keinen Wohlgefallen. Ist er unendlich; so ist er es in den Belohnungen: er strafet aber etliche Augenblicke der Schwachheit, und etliche flüchtige Freuden keinesweges mit erschrecklichen und ewigen Peinen (t).

## VI.

---

(r) *ibid.* (s) *Poëme sur la Loi nat. Henriade, Chant 7.* (t)

## VI.

Gleichwie der Schöpfer die Materie durch die Bewegung leitet; so leitet er den Menschen durch das Vergnügen. Die Menschen haben keine andere Triebfeder: durch die Stimme des Vergnügens rufet uns Gott (u).

## VII.

Die Philosophen (dergleichen der Gottesläugner Spinoza, der gottlose Hobbes, der Zweifler Bayle, der Geschicksvertheidiger Collins, der verwägene Verfasser der philosophischen Gedanken, und die ganze Menge der heutigen Schriftsteller, welche Abschreiber oder Wiederhålle der Gottlosigkeiten sind) die Philosophen sprechen immer zum Vortheile der Vernunft. Sie lieben die Religion, und rotten den Aberglauben aus. Deswegen muß

b 4

man

---

(u) Discours de la Nature du Plaisir.

man sie nicht allein dulden, sondern auch als die Lehrmeister und Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes betrachten (x).

## VIII.

Die Duldung, die eben sowohl die Verfolgung als den Aberglauben verabscheuet, bringt die goldene Zeit in einen Staat zurück. Sie wird von der Vernunft angerathen, und durch das Beyspiel der Heyden bestätigt (y).

## IX.

Keine Secte war bey den Griechen und Römern eine Verfolgerinn: sie waren alle friedsam. Dieses muß uns die Schamröthe austreiben; dieses zeigt uns, daß der größte Theil der heutigen Vernünftler Ebentener sind, und daß die aus dem Alterthume Menschen gewesen (z).

## X.

---

(x) Pensées. (y) Lettre au Roi de Prusse, Mélang. C. 27. (z) Mélang. C. 7.

## X.

Der grausamste Feind der Gesellschaft ist die Unduldung. Diese hat von Constantins Zeiten her Blutströme veranlasset; die Scheiterhaufen angefeuert; die Kaseren der Verfolgungen erreget; den Erdbreis mit Meuchelmorde, Todtschlägen, und Treulosigkeiten erfüllet, u. s. w. (a).

## XI.

Die Unduldung ist das Laster und Verbrechen der Pfaffen und Gottesgelehrten (b).

## XII.

Die Pfaffen und Gottesgelehrten sind von Lastern und Hochmuthe aufgeblasene Geister, nachdem ihr Gehirn von Wahrheiten entblöset ist. Um eines Fangschlusses willen, möchten sie gerne die ganze Erde in Bewegung setzen; und wünschet,

b 5

daß

---

(a) Mélang. Hist. gen. (b) Lettre au Roi de Prusse.

daß ein Beweis in Barbara von allen Königen mit Feuer und Schwerte gerächet würde.

Das ist nur ein kleiner Entwurf, und kurzer Auszug der in Voltaires Schriften vorgetragenen Lehre. Das sind die Irrthümer, oder vielmehr die ebenteuerlichen Gräuel, zu deren Bekämpfung wir uns rüsten. Aus diesem Entwurfe ersieht man sogleich, daß sich alles wider Voltairen aufbäume: die Vernunft, die Religion, die allen Herzen eingeprägte Empfindungen der Gerechtigkeit, des Wohlstandes, der Hochachtung gegen die Wahrheit, Und eben diese Vernunft, diese Religion, diese edle Empfindungen werden uns die Waffen wider ihn an die Hand geben.

Die Vernunft ist der erste Leitstern, den uns Gott zeigt, um die ersten und wichtigsten Wahrheiten zu entdecken; um ihn, und uns  
selber

selber zu erkennen; um unsern wahren Ursprung, die Hoheit, die Vortrefflichkeit und Unsterblichkeit des in uns denkenden Wesens, und das kostbare Geschenk unserer Freyheit zu begreifen. Bey Vorleuchtung dieses Lichtes werden wir die Grundsätze der natürlichen Religion, und der sittlichen Tugenden schon gewahr; wir sind schon halbe Christen: Anima naturaliter christiana (c).

Dies ist eben der Stern, den Voltaire den Augen der Welt zu entziehen trachtet. Dies ist jenes kostbare Licht, welches er durch die verführische Sprache, die er mit dem Namen der Philosophie beleet; durch die verächtlichen Fangschlüsse, welche zu nichts taugen, als daß sie jenen, so sich dadurch täuschen lassen, Hohn und Spott zuziehen; durch jenen frechen Ton, der sich blos auf  
die

---

(c) Tertull.

die Vermessenheit und Treulosigkeit  
 stämmet; durch das rasende Geschrey  
 wider all dasjenige, so den philosophi-  
 schen Freygeist unserer Zeit be-  
 kämpft und verdammet, gänzlich  
 auszulöschen sich bemühet. So sind  
 die Mittel beschaffen, deren er sich  
 bedienet, um den Begriff des gött-  
 lichen Schöpfers zu verdunkeln,  
 dessen unendliche Weisheit und All-  
 macht aus allen seinen Werken her-  
 vorleuchten; um, der siegreichen  
 Beweisthümer der Offenbarung un-  
 geachtet, ein ebenteuerliches Deist-  
 enthum festzusetzen, das ist, jene  
 gemächliche Religion: die uns von  
 allem enthebet, und weder etwas  
 zu glauben, noch zu thun verbindet;  
 um die Lehre von der Geistlichkeit,  
 der Unsterblichkeit, der Freyheit der  
 Seele auf Schrauben zu setzen; um  
 die frecheste Ausgelassenheit allerley  
 Schriftsteller in den Schwang zu  
 bringen, obschon dieselbe der Ge-  
 sellschaft höchst gefährlich, den Sitten  
 über-

überaus nachtheilig, und der Religion über alle Maassen schmählich ist.

Das sind die ersten Ungeheuer, wider welche wir die Waffen ergreifen werden: um der Vernunft ihre Rechte, und ihr Gebieth wieder einzuräumen; und sie auf dem Wege des Lichtes zu erhalten, welches sie von ihrem Schöpfer erlangt hat; jenes schätzbaren Lichtes, welches sie unfehlbar bis zur Pforte des Heiligthums der Religion und der Offenbarung führen wird. Dieses ist der erste Gegenstand der dogmatischen Untersuchungen dieses zweiten Theiles.

Diese Offenbarung ist in unsern geheiligten Büchern, das ist, in der Sammlung der göttlichen Schriften enthalten: eine Sammlung, worin jene Bücher gefunden werden, von denen man beweist, daß sie die ältesten und glaubwürdigsten in der Welt sind; welche uns die erhabensten

sten und reinsten Begriffe von der  
Gottheit geben; welche uns allein  
eine wahre Känntniß von der  
Schöpfung der Welt, von dem  
ersten Anfange der Völkerschaften,  
vom Ursprunge der alten Reiche  
verschaffen: eine Sammlung, welche,  
da sie eine Geschichtfolge von mehr  
als viertausend Jahren aufweist,  
zu gleicher Zeit die vollkommenste  
Uebereinstimmung und Verbindung  
aller ihrer Theile vor Augen leget,  
indem die nachfolgenden Schriften  
dasjenige, was die vorhergehenden  
verkündiget hatten, immer bestätigen:  
eine Sammlung, worin das hell-  
stralende Licht der herrlichsten Eigen-  
schaften Gottes auf allen Seiten  
durchbricht, sowohl in Ansehung  
der entsezlichsten Wunderwerke, die  
der menschliche Verstand nur fassen  
kann, als einer unzählbaren Menge  
deutlicher Prophezeyungen, welche  
die düstern Abgründe der künftigen  
Zeiten durchdringen, und dasjenige  
schon

schon als gegenwärtig zeigen, was die folgenden Jahrhunderte sehen sollten, was sie gesehen und bezeuget haben: eine Sammlung, die unschätzbar ist; welche der Weltmensch, der Ordensmann, der Philosoph, der Weise zu Rathe ziehen, durchgründen, betrachten kann, weil sie für alldasjenige, was dem Menschen ersprieslich seyn kann, sichere Kenntnisse an die Hand giebt: eine Sammlung endlich, wider welche die Feinde des Christenthumes und der Wahrheit bloß darum mit einer höllischen Bosheit ewig Krieg führen, weil diese geheiligte Bücher der Leitstern der Religion, die Richtschnur der Sitten, die Geißel des philosophischen Hochmuthes, die furchtbarste und erschrecklichste Verurtheilung der Ausschweifung der Leidenschaften sind.

Voltaire getraut sich diese Bücher nicht geradezu und von vorne an-

zu-

zugreifen; allein seine seitwärts gerichtete Anfälle geschehen darum nicht mit weniger Hefigkeit und Muth. Um diese göttliche Bücher verächtlich zu machen, rücket er mit der unsinnigsten und gottlofesten Stachelschrift wider jene Nation an: welche schon vor mehr als dreystausend Jahren die Verwahrerin davon gewesen; welche der Gegenstand der Prophezeungen war, die darin verkündiget sind, wie auch der Wunderwerke, die darin erzählt werden; welche jene große Männer unter sich begriff, die Gott, zur Verkündigung seines Gesäzes und Willens, auserlesen und begeistert hatte. Er lästert die Schrift; er verdreht die Geschichten; er sezet Gräuel und Widersprüche voraus, welche nirgendswo anzutreffen, als in seinem, von Hasse und Gottlosigkeit erhizeten Gehirne.

Da er nach seinem gemachten Entwurfe immer fortgeht; so erblicket

blicket er in der Glaubenslehre von der Erbsünde nichts, als eine kindische Fabel; in der Geschichte der Sündfluth, eine Ungereimtheit; in der Bevölkerung des Erdekreises, so wie uns dieselbe von der heiligen Schrift vorgetragen wird, einen Beweis der schändlichsten Unwissenheit. Die übrigen Punkte der Offenbarung werden, bey sich eräugender Gelegenheit, nicht weniger mishandelt.

Die Vermessenheiten, Ungereimtheiten und Lasterungen werden den zweyten Gegenstand unserer Untersuchungen in diesem zweyten Theile ausmachen. Wir werden dieselben zernichten; wir werden ihre Falschheit und Verwägenheit vor Augen legen; wir werden schon vorläufig etliche Stralen jener sonnenklaren Beweissthümer blicken lassen, welche das widerphilosophische (antiphilosophique) Wörterbuch, woran wir arbeiten in kurzer Zeit ausführlich, und in ihrem völligen Lichte darstellen wird.

Endlich

Endlich da die christliche Kirche  
 von Gott selber die Vollmacht hat,  
 uns diese geheiligte Bücher vorzu-  
 legen, zu erklären, den Stoff  
 ihrer Lehre und unserer Unterweis-  
 ung daraus zu ziehen: so kann  
 man aus diesen Titeln schliesen,  
 wie verhaßt sie bey einem Mensch-  
 en seyn müsse, der sich als einen  
 geschwornen Feind der Religion  
 und Offenbarung zeigt. Dem  
 zufolge sind ihre Diener der un-  
 verrückte Gegenstand der heftigsten  
 Stachelschriften; ihre ehrwürdigste  
 Zusammenkünfte, ihre Rathsver-  
 sammlungen, die man die Reichs-  
 tage der christlichen Religion be-  
 namsen könnte, werden mit der  
 äussersten Verachtung angesehen;  
 ihre Satzungen, und die Gebräuche  
 bey ihrem Gottesdienste sind der  
 Stoff der ungebührlichsten Spött-  
 ereyen; der Brauch ihres An-  
 sehens wider die Verführer, wider  
 Menschen, die weder Glauben  
 noch

noch Sitten haben, wird als eine  
Tobsucht, als eine Barbarey, als  
eine unerträgliche Verfolgung durch  
die Hechel gezogen.

Und wer ist derjenige, der sich  
über alles, was nur immer ver-  
ehrenswürdig und heilig ist, zum  
Richter aufzuwerfen untersteht?  
Der sich für den Götterspruch, für  
den Verbässerer, für den neuen  
Lehrmeister des ganzen Erdbodens  
auszugeben getrauet? Gott be-  
wahre mich, daß ich hier nicht  
aus demjenigen Tone spreche, dess-  
en er sich in der mir durch seine  
Erläuterungen gegebenen Antwort  
bedienet hat. Ich werde niemals  
aus dem Gleise jener weisen Ein-  
gezogenheit treten, an der ich mich  
aus Wohlgefallen halte; und welche  
ehrbare Leute immer von den  
Schriftstellern fodern. Ich will  
lieber durch meine Gelassenheit  
ihren Beyfall verdienen, als andern

X . X

durch eine Schilderung meines  
Gegners, worinnen die Wahrheit  
zu stark ins Aug siele, zu gefallen  
suchen. Er wird indessen durch  
den übrigen Theil seiner Irrthüm-  
er, die wir izo bestreiten und  
entlarven wollen, sattfam  
bekannt werden.



Dte